



32  
0,31  
117

10

## „Die Junkies sind raus“

- über 100 Jahre kalte Füße, warme Herzen und ein Haus,  
das Geschichten erzählt. Reportage.

*Markus Brüggemann*

*Geomedien 1a: Grundlagen des Journalismus*

---



Als ich aufwache, tanzen zwei Lichtkegel an meiner Zimmerdecke. Ich muss wohl nur kurz geschlafen haben, dennoch ist es genug, um zu vergessen, wo ich bin. Es ist meine erste Nacht hier. Es ist Mitte August, die Erschöpfung des Umzugs und das sommer-nächtliche Mäuscheln des Gartens im Hinterhof hatten mir Behaglichkeit beschert und mich schnell tief schlafen lassen.

Jetzt hat sie mich wieder, die Dynamik des Hauses, in dem ich von nun an wohnte. Wie ein nachtaktives Tier, das anfängt, sich in Bewegung zu setzen. Bevor ich einzog, hatte ich mit Einigen aus dem Haus die Fassade und die alten Fenster auf der Rückseite des Hauses renoviert. Das erste Mal in 25 Jahren. Und man bekommt viel erzählt, während man die Farbrolle schwingt, von Schorn-



steinbränden, Fixern im Garten, Drogenrazzien, Terrorfahndern, bewaffnet-auf-Klo-Gehen, aber auch von Gartenparties, frischen Äpfeln, Eisblumen, einer Dorothea Schneider, einer Stiftung, die es noch nicht gibt und vom Luxus, nicht leben zu müssen wie die Anderen.

Das Baugerüst vor meinem offenen Fenster nimmt Schwingung auf. Das Dangeln der Versteifungsstreben und der Gerüstleitern nähert sich. Jemand bewegt sich vertikal und er hat es eilig. Ich drücke mich unter die Fensterbank und mache mich unsichtbar. Die Lichtkegel stammen von Taschenlampen, ihre Besitzer laufen im

Garten umher und setzen Funksprüche ab. Im Treppenhaus antwortet jemand, es herrscht Funkdisziplin, jemand hatte die Polizei gerufen.

Eine Frau schreit. Es ist Nora aus der Wohnung gegenüber, sie hatte mich am Nachmittag etwas fahrig begrüßt, während sie sich via Funktelefon offenbar von ihrem Macker trennte. Sie ist 19 und versucht gerade zum dritten Mal, die elfte Klasse zu schaffen. Ihr Ex-Freund Henry ist 41, hat die Dürre eines Langzeitalkis, trägt Knasttattoos und hatte vor ungefähr zwei Stunden in „Rambo`s Treff“ ein paar Häuser weiter seine Trockenzeit beendet.

Nora poltert aus ihrer Wohnung die Treppen hinunter. Ihr Verfolger wird vor meiner Tür von zwei Polizisten eingefangen, es ist Henry. Er hatte es fertig gebracht, volltrunken wie er war, über das Baugerüst und Noras Balkontür in ihre Wohnung einzubrechen, um sie mit Gewalt von ihrer Liebe zu überzeugen. Sechs Polizisten konnten die Kontaktaufnahme nicht verhindern. Er scheint ein alter Bekannter zu sein. „Was machst Du denn hier?“ Henry stammelt eine Antwort. 20 Minuten später zieht die Polizei ab, drei Stunden später schlafe ich wieder ein. Da war also etwas dran an den Erzählungen. Und die schlimmen Episoden endeten mit „... das ist aber schon lange her.“

Es ist das hässlichste Haus der Stadt. Die löchrige Eingangstür trägt die Spuren von 60 Jahren ausgebliebener Vollrenovierung. Der nackte Putz der Fassade wittert mit dem Natursteinsockel um die Wette und die Leute, die vorübergehen, lassen ihre Blicke daran haften. Viele bleiben auch stehen und führen mit dem Zeigefinger die kastigen Formen nach und fragen sich, ob da wohl jemand wohnt.

Vom Wilhelmplatz brüllen nachts die Löwen herüber. Es ist Ende September und der letzte Zirkus dieses Jahr kündigt vom Ende des Sommers und vom Beginn der entbehrensreichen Zeit in der Wörthstrasse 10. Die Kaltmiete liegt bei rund 110€, manche Bewohner zahlen gar nichts. Dafür hat man die Dusche in der Küche, das Klo "halbe Treppe", geheizt wird mit Öfen und die



Fenster sind so alt wie das Haus, die Scheiben so dünn wie Geschirrhandtücher. Das Haus ist über 100 Jahre alt, gebaut hat es die Stadt Kiel. In den oberen Stockwerken wohnten bis nach dem Zweiten Weltkrieg "einfache Leute", wie Maurer, Tischler, Schneider und Kohlenfahrer. Im Erdgeschoss war vor 1938 eine Säuglingspflegestation, bis etwa 1952 eine Polizeiwache untergebracht, danach ging es in den Besitz einer Wohnungsgesellschaft über.



„Nach dem Krieg standen hier noch zwei Häuser: Mein Geburtshaus im Kronshagener Weg und gegenüber, in der Wörthstraße, die „Zehn“. Da, wo jetzt die Städtischen Kliniken sind, war damals eine Schafkoppel. Als ich so vier oder fünf Jahre alt war, sind wir immer über den Zaun geklettert und haben auf den Schafen geritten. Dann kam die Fußstreife aus der Wörthstrasse und hat uns bis in unseren Waschkeller verfolgt. Dort hat er sich einmal den Bommel von seiner Polizeimütze am Türrahmen abgerissen und zog unverrichteter Dinge wieder ab. Meine Mutter musste dann später noch aufs Revier kommen.“ Klaus Michelsen ist Jahrgang 1947 und einer der wenigen Zeitzeugen aus dem Viertel. „Mein Bruder ist zehn Jahre älter als ich. Der kann sich auch an die Zeit während des Krieges erinnern. Da gab es in der Wörthstrasse auch Aktivitäten der Gestapo. In den oberen Etagen haben wohl auch Zwangsarbeiter gewohnt zu der Zeit.“

Jede Witterung schlägt direkt auf die Bewohner durch. Stürmt es draußen, hört man, wie sich die Bäume im Garten biegen und es pfeift durch die Fenster und durchs Treppenhaus. Regnet es, fühlt

man sich wie in einem Zelt. Wenn es draußen kalt ist, ist es das drinnen auch. Man unterhält sich auf der Treppe übers Heizen, über Brennstoffe, Ofenarten und Heizstrategien. Davon hat jeder seine Eigene, die reine Lebenserhaltung ist hier kein Selbstläufer. Wer kein Holz anschleppt, kann nicht heizen, wer nicht den Boiler anstellt, duscht kalt und wer aufs Klo will, muss die Wohnung verlassen.

Auszug aus der Denkmaltopographie der Landeshauptstadt Kiel, bearbeitet von Lutz Wilde, 2003, Wachholtz-Verlag, NMS.



„Wörthstraße 10  
Viergeschossiges Wohnhaus, 1902/03 erbaut für Angestellte des städtischen Krankenhauses und der Desinfektionsanstalt nach einem durch Pauly überarbeiteten Entwurf von J. W. Koch und Mitarbeitern. Breite Putzfront über Granitsockel mit flachen, ursprünglich übergiebelten Seitenrisaliten. Erdgeschoß genietet, heller verputzt und mit breiten flachbogigen Fenstern. Rechteckige Fenster der Obergeschosse in den Risaliten schmaler und gekuppelt. An der Rückfront Backsteinzergliederungen. Bei der Wiederherstellung des von Bomben beschädigten Gebäudes oberstes Geschoß und Dach vereinfacht ausgeführt.“

Die Leute reden dieser Tage viel vom letzten Winter 2005/2006. Die dreiwöchige Periode mit minus 10 Grad und mehr bei strengem Ostwind hat vielen zugesetzt. „Wenn Du bei sieben Grad Zimmertemperatur aus der Molle musst, ist das schon echt hart!“ Julia Dieckmann aus dem zweiten Stock hat ihre Fenster von innen

mit Folie abgeklebt, „das bringt locker zwei Grad.“ Sie war vor mir die letzte, die in die Wörthstr. 10 zog. Wie viele macht sie im Winter ein Zimmer zu, um Brennholz zu sparen. In ihrer Küche schreibt sie ihre letzte Hausarbeit in Literaturwissenschaften, ihr Magisterthema hat sie schon, danach will sie lernen, Drehbücher zu schreiben. „Am Anfang war das alles hier schon etwas komisch. Im ersten Stock in der Mitte hat bis vor kurzem noch ein Junkiepäarchen gewohnt, die hatten keine Dusche, kein Klo und zwei riesige Köter, von denen hat man nie was gesehen. Der Typ hat von hier aus das Viertel mit Kokain versorgt.“ Als eine der wenigen hat sie ihre Wohnung einer Grundrenovierung unterzogen. „Jeder, der hier einzieht, findet normalerweise eine total heruntergekommene Bude vor. Da musst Du teilweise alles machen, vor allem beim Nachlassverwalter um Warmwasserboiler betteln. Man nimmt hier schon Einiges in Kauf für die billige Miete, aber Alles in Allem habe ich nie besser gewohnt.“

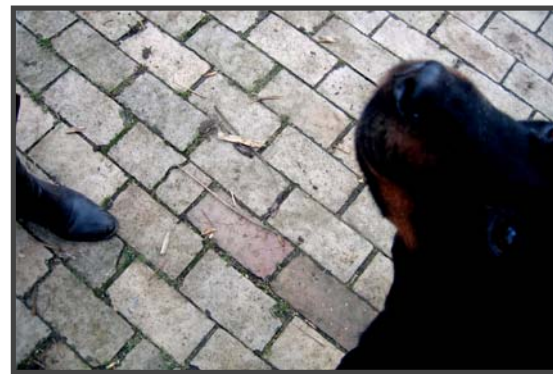


Erhaltung muss gewährleistet sein. Vor einigen Jahren wollte er das Haus in Eigentumswohnungen aufteilen. Die Bewohner wehrten sich und bekamen Recht.

„Danach haben wir fünf Jahre nichts von dem gehört, solange habe ich dann auch keine Miete gezahlt. Später wollte er dann die Fenster erneuern, Thermopfenster ohne Sprossen und Bögen. Wir hätten die Hälfte selbst bezahlen sollen, da haben wir natürlich



nicht mitgemacht.“ Julias Freund Ulrich Rank wohnt ein Stockwerk über ihr, er tut das schon seit 25 Jahren, sein halbes Leben. Er ist morgens schon vor den Hunden wach. Er ist am Rendsburger Jugendamt Sozialpädagoge und verlässt um spätestens sechs Uhr das Haus. Ulrich und Julia haben sich bei den Freitagsrunden bei Ralf im Erdgeschoß kennen gelernt. Auf seinem Folkeboot haben sie im Sommer gemeinsam die Dänische Südsee besegelt, jetzt liegt es im Winterlager und wird fit gemacht für die kommende Saison. In seinem Wohnzimmer hängen unzählige Schwarzweißfotos, sein Ofen ist noch älter und trägt Kacheln mit Segelschiffen darauf. Er wälzt Chroniken und erzählt Dönkes von früher. „Bis vor zehn Jahren war das hier noch ein völlig autarkes und intaktes Viertel. Alles, was der "Sky" in der Weißenburgstrasse bietet, haben wir da noch aus kleinen Läden in der direkten Nachbarschaft geholt. Das war wie in den Zwanzigern hier.“ Ein Wenig ist davon noch übrig geblieben. Das halbe Körnerbrot beim Bäcker an der Ecke kostet 50 Cent und ist selbstgebacken, der Döner kann mit denen in Berlin mithalten, der Schneider flickt die Hose für 3 €, der Schuhmacher ist ein richtiger Handwerker und in der Kneipe bekommt man das Astra an manchen Tagen für einen €. „In den Siebzigern wurden hier auch noch jede Menge Kinder aufgezogen. Da musst Du mal Martin vom Kartenladen fragen.“ sagt Ulrich.



Es gab sie auch, die *gute* alte Zeit. Martin hat hier bis vor 13 Jahren gewohnt. Im Schülperbaum betreibt er mit Anderen die Geo Buchhandlung Kiel. „Das war wie `ne große Wohngemeinschaft, da hat pro Etage immer nur einer gekocht. Da haben wir je nach Haushaltsgröße die Wohnungen getauscht, Durchbrüche gemacht und wieder zugemacht. Das war alles noch bevor das düster wurde. Da konnte man die Balgen noch einfach in den Garten jagen. Das hatte noch eher was von einem besetzten Haus. Die Junkies kamen erst später.“ Sein Gesicht öffnet sich als er erzählt und es gibt einen kurzen Moment der Verbrüderung. Ich erwarte einen ‚Wörthstraßen-Handschlag‘ oder so was, „grüß‘ Uli und sag‘ ihm, ich fahre übers Wochenende zu Jana nach Finnland.“

Der Winter gibt Anfang Januar ein kurzes Gastspiel und die Temperaturen unterschreiten erstmals die Null Grad. Automatiköfen sind verschrien im Haus. Ich weiß nicht was das sind, nur dass ich zwei davon habe. Das Holz verpufft im Schornstein, zwei Stunden später gibt der Ofen keine Wärme mehr ab. Ich Spritze die

Oberlichter mit Silikon ab und montiere die ersten Vorhänge. Ich schlafe unter zwei Bettdecken und die Dusche wird mein Notklo.

„Ich heiz da einfach gegenan.“ Ralf Sobbe befüllt seinen 11-KW-Bullerjan mit 60 Zentimeter langen Buchenpumpeln. Er wohnt im Erdgeschoß und ist mit Ulrich einer der Veteranen hier. Sein etwas blockwardeskes Auftreten quittiert wilde aber vergangene Zeiten. „Es gab hier Jahre, da ist man mit dem Baseballschläger aufs Klo gegangen. Da lagen hinten im Garten die Fixer rum, die ganze Subkultur und allerhand schräge Vögel haben sich hier getroffen. Dementsprechend oft war die Polizei hier.“ Ralf hat sich über das Kieler Arbeitsamt einen Job bei einem Wachschutzunternehmen besorgt. Von 200 Bewerbern wurde er als einziger übernommen, seine Probezeit endet im Februar, dann nimmt er auch Rutschi mit auf Streife. „Ruschka habe ich vor einem Jahr über Ebay gekauft. Es sollte der Beschreibung nach eine Zwergpudelhündin sein, nach vier Monaten ging sie mir schon bis zu den Knien. Aber da konnte ich die ja nicht

mehr zurückgeben.“ Ralf war bis vor ein paar Jahren mit Claudia von gegenüber verheiratet. Früher war sie Sekretärin beim „Semmel Verlach“, hat die Anfänge der Komikfigur „Werner“ miterlebt. „Nachdem das richtig anlief, hat sich der Feldmann erstmal einen versenkbaren Swimmingpool in sein Bauernhaus bauen lassen. Da war immer was los, da wurde ständig gefeiert.“ Gemeinsam führt sie mit Ralf die Hunde aus. Kleini ist Claudias Rottweilerdame, sieben Jahre alt, etwa 70 Kilo schwer, meistens etwas mürrisch aber immer extrem angsteinflößend. „Die ist ja schon viel ruhiger geworden. Und abgenommen hat sie auch, mindestens zehn Kilo,“ meint Claudia. Das morgendliche Aufeinandertreffen der Hunde im Hausflur klingt wie ein Preiskampf in einer pakistanischen Hinterhofkaschemme, setzt sich im Garten fort und eröffnet den Tag in der Wörthstraße 10.

Man tritt immer ein Erbe an, wenn man hier einzieht. „Als das im letzten Jahr so kalt war, hat Dein Vermieter fast das ganze Haus abgefackelt. Der dachte, er könne Tannenzweige verheizen. Dabei haben die glühenden Nadeln den Schornstein auf ganzer Länge

entzündet. Im Keller haben die schweren Inspektionsluken geklappert und das hörte sich an, als würde man neben einem Düsenjäger stehen. Da war hier Ausnahmezustand.“, ermahnt mich Ralf.



Olli Diedrichs ist mal wieder abgetaucht. Er war früher Garten- Landschaftsgärtner und ist bei der Gestaltung der Oase im Hinterhof der uneingeschränkte Chefideologe. Vor einigen Jahren wurde er vom Kardiologen arbeitsunfähig geschrieben. „Zuviel Party gemacht,“ kommentiert er das. Seitdem lebt er von der Stütze. Aber auch er hat Pläne für das kommende Jahr: ab Frühjahr will er sein Abitur nachholen. Sommers schreitet er den Garten ab wie ein Gutsherr seine Ländereien. Er prüft das Obst, jätet die Beete, ermahnt die Hunde und animiert die Anderen, es ihm nachzumachen. Hin und wieder braucht er Abstand von dem Gewese um das Haus und seine Bewohner, dann ist er für Wochen nicht zu sehen. „Ich mach mir da gar keine Sorgen. Der braucht das manchmal,“ sagt Ralf.



Man kann sich hier sozialisieren aber man kann es auch lassen. Kommunikation ist ein grundlegendes Prinzip und sie findet viele Wege durch das Gebäude. Die dünnen Wände und Fenster, die luftigen Wohnungstüren und die Strohdecken, man weiß über den anderen Bescheid, ob er/sie will oder nicht. ‚Hellhörig‘ würde man das in normalen Mietshäusern nennen, hier nennt man das Transparenz und es gehört zu der Strategie der Lebenserhaltung. So wird man Teil eines vitalen Organismus‘ aus dem Haus und deren Bewohnern. Jeder zeigt seine Narben, erzählt auf seine Weise seine Geschichte und so wächst ein Soziotop. Hier zu leben ist mehr als die Summe ihrer Bestandteile, das Wohnen unter widrigen Umständen erzeugt Erhabenheit, „Ihr Balkonraucher und Ölheizter mit Euren Thermopenfenstern, Verbrechermieten und totenstillen Treppenhäusern“, denke ich.

Henry war noch zwei Mal da. Zuletzt hat er jedem, der das Haus verließ, Prügel angeboten. Jetzt verbietet ihm eine einstweilige Verfügung, sich mehr als 50 Meter zu nähern. Seitdem lauert er immer an irgendwelchen Hausecken herum, noch vier Mal rufen wir die Polizei. Orkan Kyrill hat Noras offenes Klofenster zerschlagen. Ich spüre, wie der Ostwind durchs Treppenhaus unter der Wohnungstür her an meinen Füßen zieht. Als würde ich in kaltem Wasser stehen. Ich sage Ihr, sie soll den Glaser anrufen. Sie fühlt sich bestraft. Von Henry, von Kyrill, von Claudia unter ihr, die ihr verboten hat, nach Mitternacht noch Wäsche zu waschen, vom Wirt des „Unrat“, der nun doch nicht ihre Bilder ausstellt. Ich sage „eigene Blödheit“, sie streckt mir die Zunge heraus und poltert die Treppen hinunter. Sie benutzt die Waffen eines rebellierenden Teenagers, gefällt sich in der Rolle des Sorgenkindes. Ein Nesthäkchen von einem Sorgenkind. „Räum Dein Zimmer auf“, höre ich mich denken, ob sie denn wenigstens ihre Klotür zumachen könnte, rufe ich ihr hinterher. Abends füllt sich meine Wohnung mit ranzigem Lavendelrauch. Nora hat zwei Räucherkerzen auf den Fenstersims in ihrem Klo gestellt. Fenster offen, Tür offen. Die Räucherkerzen sagen „Leck mich“. Für heute bin ich geschlagen.

Vor drei Tagen besucht mich ein Freund. „Das ist hier ein wenig wie Urlaub in einer Dänischen Ferienhütte,“ sagt er, „es ist alles irgendwie anders, aber man findet es geil. Und morgens kriegt man erstmal kalte Füße.“ Der Winter war Keiner. Es ist ein Morgen Anfang Februar und das Thermometer zeigt etwas über sieben Grad. Claudia, Ralf und ich stehen draußen im Garten und trinken einen 84er Spätburgunder mit Schraubverschluss, ein Kellerfund. Das Zeug ist dick wie Öl und geht entsprechend runter. Die Zeitung titelt mit dem Weltklimabericht. Ich bin angekommen.

Markus Brüggemann wohnt seit August 2006 in der Wörthstraße 10, erstes OG links (3-ZW, ca. 70m<sup>2</sup>, Dielen, Balkon, 147 € inkl. Nbk. ohne Heizg.).



*Der Autor (li) mit Bewohner Ulrich Rank*